

Juan Illide, In den Flüssen nördlich  
der Zukunft, München 2006

## 2. Mysterium

In den ersten beiden Generationen von Christen hatte jede christliche Gemeinschaft einen Propheten. Davon wissen wir durch die Apostelgeschichte und die Briefe des Apostel Paulus. Beide Zeugnisse bestehen darauf, dass jede Gemeinschaft einen Propheten braucht, um eine gute Gemeinschaft zu sein. Nun waren aber die Propheten Israels Männer, die fest davon überzeugt waren, das Wort Gottes werde in ihrem Mund zu Fleisch und im Zuge dieser Fleischwerdung von Gottes Wort könne das Volk Israel entstehen. Sobald aber das Wort Gottes im Schoß von Maria Fleisch geworden war – das Mittelalter nannte sie die Königin der Propheten, weil sie das Wort im Fleisch hervorbrachte –, musste das Wort Gottes nicht mehr aus dem Mund eines Propheten kommen. Propheten im strengen Sinne haben keinen Platz mehr im Leben Jesu oder im Leben der frühen Kirche. Was also hatten die Propheten zur Kirche zu sagen, das andere Lehrer und Prediger, die in den ersten christlichen Dokumenten erwähnt werden, nicht sagen konnten? Ich glaube, sie hatten das Mysterium zu verkündigen, dass das endgültige Böse, das die Welt zu einem Ende bringen würde, schon gegenwärtig war. Dieses Böse wurde Antichrist genannt und die Kirche als das Milieu ausgemacht, in dem es sich einnisten würde. Die Kirche ging schwanger mit einem Bösen, das im Alten Testament keinen Nistplatz gefunden hätte. Im zweiten Kapitel des zweiten Briefes an die Thessaloniker nennt Paulus diese neue Wirklichkeit *mysterium iniquitatis*,<sup>1</sup> das Mysterium des Bösen. Er sagt, dass etwas unglaublich Schreckliches auf die Welt gekommen sei und mit der Gründung der Gemeinschaften um das östliche Mittelmeer herum zu wachsen begonnen habe. Das ganze Ausmaß dieses Schrecklichen werde man erst in einem künftigen Augenblick erfassen, an dem Paulus die *apocalypsis* ansetzt, das Ende der Zeiten und der Welt. Dieses Etwas, darauf besteht er, sei geheimnisvoll und gehöre zu den Dingen, die nur ein eingeweihter Christ erkennen könne. Den Außenseitern, die die Göttlichkeit des offenkundigen Rebellen, der von Pontius Pilatus gekreuzigt wurde, nicht anerkennen, bleibe es verborgen.

Das Beeindruckende am Übergang von der frühen Kirche zur eta-

blierten westlichen Kirche ist nun, wie gründlich dieses Mysterium aus den Lehren der Kirche und dem Bewusstsein der meisten ihrer Mitglieder verschwand. Von Zeit zu Zeit kam es in Gebeten, Schriften und Predigten von Mystikern und Reformern wieder zum Vorschein, aber die Römische Kirche stellte sein Dasein nicht in den Mittelpunkt des Glaubens, ebensowenig wie die meisten reformierten Kirchen. Ist es nicht erstaunlich, dass dieser Glaube verschwinden sollte, dass die Doktrin der Kirche ihn nicht aufnehmen, nicht besprechen, seine Wichtigkeit nicht wahrnehmen würde?

Das *mysterium iniquitatis* ist ein *mysterium*, weil es nur durch die Offenbarung Gottes in Christus erfasst werden kann. Das muss man anerkennen. Ich glaube aber auch, dass sich das geheimnisvolle Böse, das mit der Inkarnation in die Welt kam, historisch untersuchen lässt. Dazu bedarf es weder des Glaubens noch der Religion, sondern nur einer gewissen Schärfe der Beobachtung. Trifft es nicht zu, dass unsere Welt sich in einer Unordnung befindet wie keine geschichtliche Epoche davor? Je länger ich mich bemühe, die Jetztzeit als eine historische Entität zu untersuchen, umso verwirrender, unglaublicher und unfassbarer erscheint sie mir. Sie zwingt mich, einen Satz von Axiomen zu akzeptieren, für die ich in früheren Gesellschaften keine Entsprechung finde, und stellt eine verwirrende Art des Schreckens, der Grausamkeit und des Verfalls zur Schau – ohne Präzedenz in früheren geschichtlichen Epochen. Um dir ein sehr oberflächliches Beispiel zu geben, das mir gerade in den Sinn kommt: Denke an die Polarisierung der Einkommen in den letzten zwanzig Jahren überall auf der Welt, nicht nur in den Vereinigten Staaten, sondern noch viel brutaler in der ganzen Welt. Ich sah kürzlich einen Bericht, der glaubhaft feststellte, dass die 350 reichsten Menschen der Erde so viel verdienen wie 65 Prozent der Menschen auf der ganzen Welt. Und was mich daran am meisten besorgt, ist nicht das Auseinanderklaffen an sich, sondern die Tatsache, dass die 65 Prozent ohne Zugriff auf Geld nicht mehr existieren können – was sie vor dreißig Jahren noch konnten. Damals war Vieles noch nicht monetarisiert, Subsistenz war noch möglich. Heute kommen sie nicht vom Fleck, ohne eine Busfahrkarte zu kaufen; sie können ihre Küche nicht mit Holzsammeln warm kriegen, sie müssen für Strom bezahlen. Wie ist dieses beispiellose Unheil zu erklären?

Ich würde sagen, diese Frage erscheint in einem ganz neuen Licht, wenn du von der Annahme ausgehst, über die ich sprach: dass wir

nicht vor einem Übel der üblichen Art stehen, sondern vor der Verderbnis des Besten, die dann eintritt, wenn die Frohe Botschaft institutionalisiert wird und die Liebe verkehrt wird in den Anspruch auf Dienstleistungen. Die ersten Generationen der Christenheit wussten, dass eine geheimnisvolle Art von – wie soll ich es nennen? – Verkehrung, Unmenschlichkeit, Ablehnung möglich geworden war. Ihre Vorstellung vom *mysterium iniquitatis* gibt mir den Schlüssel, um das Unheil zu verstehen, dem ich jetzt gegenüberstehe und für das ich kein Wort finde. Ich zumindest als gläubiger Mensch sollte dieses Böse als einen geheimnisvollen Verrat bezeichnen oder als eine Verkehrung der besonderen Freiheit, die das Evangelium brachte.

Was ich hier nach Worten ringend, ohne Hemmung, spontan sage, habe ich dreißig Jahre lang zu sagen vermieden. Lass es mich jetzt versuchen und es so aussprechen, dass andere es hören können: Je mehr du dir erlaubst, das Böse, das du siehst, als Böses einer neuen, geheimnisvollen Art zu begreifen, desto stärker wird die Versuchung – ich kann nicht umhin, es auszusprechen, ich kann nicht fortfahren, ohne es auszusprechen –, die Inkarnation Gottes zu verfluchen.<sup>2</sup>

Lass mich ein anderes anschauliches Beispiel für die Verkehrung der Liebe, über die ich spreche, erzählen, das mir heute morgen einfiel. Es gab da einen Mann in einem mexikanischen Dorf, der hatte kaputte Nieren, vermutlich durch Tequila. Der Arzt im Dorf sagte: Wir können dir nur helfen, wenn wir dir eine neue Niere geben oder du eine Nierendialyse bekommst. Sie nahmen ihn mit, und wenig später war er tot, elend gestorben im Krankenhaus, weit weg von seiner Familie. Aber das Bedürfnis nach Dialyse oder Nierentransplantation war dem ganzen Dorf eingepflegt worden. Warum sollen die Armen von einem Privileg ausgeschlossen sein, über das die Reichen verfügen? Mit Papier und Bleistift habe ich mich mit einem Mann, der die Situation in Mexiko gut kennt, zusammengesetzt, und wir haben ausgerechnet, dass die Kosten für die letzten Monate dieses armen Säufers dem Kaufpreis von zweiundvierzig Häusern entsprachen, Häusern wie die, in denen die Leute leben, die von nun an eine Nierendialyse brauchen. Wie kommt es, dass keine unserer großen Kirchen dazu imstande ist, dieses Ritual, dieses mythenschaffende Ritual, als etwas zu verdammen, bei dem ein Christ nicht mitmachen kann, weder als Empfänger noch als Forscher noch als aufopfernder Arzt oder Krankenschwester? Ich glaube, das liegt daran, dass die Leute die Kehrseite dieses Bösen nicht sehen, die

Art, wie es der Freiheit im tiefen Sinne entgegengesetzt ist, und so finden sie es einfach nur verwirrend. Sie wissen nicht, was zu tun ist oder wie sie reagieren sollen.

Ich weiß, ich laufe Gefahr, als fundamentalistischer Prediger verkannt zu werden, wenn ich den ungeheuerlichen kirchlichen Begriff des Antichrist mit diesem neuen Bösen in Verbindung bringe. Ich hätte es vorgezogen, einfach von Sünde zu sprechen, aber ich befürchtete, die Wahrscheinlichkeit, missverstanden zu werden, nur noch zu vergrößern, wenn ich diesen Ausdruck gebrauchte. Lass mich jetzt der extremen Schwierigkeit ins Auge sehen, die viele Leute mit dem haben werden, was ich sagen will. Die eigentliche Schwierigkeit liegt nicht in hintergründigen Spekulationen, welche Person oder welche Macht Paulus in seinem Brief an die Thessaloniker ansprechen wollte, sondern darin, die scheinbar einfache Idee der Sünde zu begreifen. Ich glaube, Sünde ist etwas, das als Entscheidungsmöglichkeit des Menschen, als individuelle Wahl, als alltägliche Wahl nicht existierte, bevor Christus uns die Freiheit schenkte, uns gegenseitig als Personen zu sehen, die dazu aufgerufen sind, wie er zu sein. Indem er diese neue Möglichkeit des Liebens schuf, diese neue Art und Weise, einander zu begegnen, diese radikale Narrheit – wie ich sie bereits genannt habe –, wurde auch eine neue Form des Verrats möglich. Deine Würde hängt nun von mir ab und sie bleibt solange nur eine Möglichkeit, bis ich sie in unserer Begegnung verwirkliche. Diese Ablehnung deiner Würde – das ist Sünde. Die Vorstellung, dass ich – wenn ich dir nicht antworte, wenn du an meine Treue appellierst – Gott persönlich beleidige, diese Vorstellung ist wesentlich, um zu verstehen, worum es im Christentum geht. Das Mysterium, über das ich nachdenken will, ist eine Folge der Pervertierung des Glaubens im Laufe der Geschichte, eine Pervertierung, die uns mit dem Beginn des 21. Jahrhunderts heimsucht und die genau mit meinem Verständnis von Sünde zu tun hat.

Nun gut, sagst du vielleicht, warum sagen wir dann nicht einfach Sünde und verzichten auf diese phantasiebeladene, fundamentalistische, biblische, kirchliche Idee vom Antichristen? Vielleicht kann ich das. Aber vorher muss ich einige Schwierigkeiten beiseite räumen, die mit dem zeitgenössischen Gebrauch des Wortes Sünde verbunden sind. So weit ich sehe, lebe ich in einer Welt, die den Sinn für Gutes, für das Gute, verloren hat. Wir haben die Gewissheit verloren, dass die Welt Hand und Fuß hat, weil die Dinge zueinander passen. Das Auge ist dazu

gedacht, das Sonnenlicht zu erfassen, und ist nicht bloß eine biologische Kamera, die zufällig diesen optischen Effekt registriert. Wir haben den Sinn dafür verloren, dass tugendhaftes Benehmen dem Menschen angemessen ist, und wir haben ihn im Laufe des späten 17., 18. und 19. Jahrhunderts eingebüßt, als der Begriff und die Erfahrung des «Wertes» aufkamen. Das Gute ist unbedingt: das Licht und das Auge sind einfach für einander gemacht, und dieses fraglos Gute wurde erlebt. Sobald ich aber sage, das Auge hat für mich einen Wert, weil es mir erlaubt, zu sehen oder mich in der Welt zu orientieren, öffne ich eine neue Tür. Werte können positiv, aber auch negativ sein. In dem Moment, in dem ich in der Philosophie über Werte spreche, nehme ich die Existenz eines Nullpunktes an, von dem aus Werte in zwei Richtungen ansteigen oder fallen. Die Ersetzung des Guten durch die Idee des Wertes beginnt in der Philosophie und kommt dann in einer ständig wachsenden ökonomischen Sphäre zum Ausdruck, in der mein Leben dazu da ist, Werte zu verfolgen, statt dem nachzustreben, was gut für mich ist, und das kann nur ein anderer Mensch sein. Was könnte es sonst sein?

In der Tradition, in der ich spreche, verhilft die Sünde zu einem tieferen Verständnis des Bösen. Das Böse ist das Gegenteil des Guten – es ist nicht Unwert oder negativer Wert –, und Sünde ist ein geheimnisvoller Aspekt des Bösen, nämlich die persönliche Beleidigung Gottes, die sich nur im Licht der neuen Freiheit – wie im Gleichnis vom Samariter vorgeführt – verstehen lässt. Aber wenn ich Recht habe, hat die Ersetzung von Gut und Böse durch Wert und negativen Wert die Grundlage zerstört, auf der Sünde gründet, weil Sünde nicht mit negativen Werten verknüpft werden kann. Es ist deshalb unmöglich geworden, den Gedanken zu vermitteln, dass die Schrecken der Moderne nur erfassen kann, wer die Sündhaftigkeit versteht, die in der Ablehnung der neuen Freiheit liegt, die im Evangelium angeboten wird.

Ob ich Recht habe mit meiner Interpretation von Paulus, überlasse ich den Theologen. Ich werde mich ihrem Urteil beugen, ob meine Sicht nun innerhalb oder außerhalb der vielfachen Deutungen der Orthodoxie liegt. Ich versuche zu verstehen, was die Sätze von Paulus mir sagen, einem Mann, der getroffen, beinahe umgehauen wird, wenn er sich anschaut, was das Bedürfnis nach Erziehung, das Bedürfnis nach ständig wachsenden Gesundheitsdiensten, das Bedürfnis nach Sicherheit in der Moderne angerichtet haben. Als Historiker lasse ich mich

von Paulus leiten. Er zeigt mir etwas, das zu verstehen ich mich bemühen muss. Doch es ist nicht so schwer, wenn man ihn ernst nimmt und versucht, verstehen zu lernen, was er sagen wollte. Ich beanspruche keine Autorität bei der Auslegung von Paulus, aber ich vermute doch, dass ich Recht haben könnte.